

„Manns-Bilder“ in der psychosomatischen Klinik aus Sicht der Katathym Imaginativen Psychotherapie (KIP) - ein genderspezifisch geschlechtssensibler Therapieansatz?

Erste Schritte sind getan, wenn ein Mann sich zu einer (stationären) psychosomatischen Behandlung entschließt. Leidensdruck und Veränderungsmotivation sind zu unterstellen.

Der Hausarzt, die Partnerin, der eigene Körper, Schwellensituationen, das Unbekannte, das Unbenannte - sie alle rufen auf zur Therapie, zur Auseinandersetzung des Mannes mit sich selbst. Oft entlastet der Einstieg über eine Männer-Gruppe und macht Mut, unter gleichartig oder ähnlich Leidenden nach neuen Wegen und Veränderungen zu suchen. Es fällt den Betroffenen leichter, das Stark-Sein-Müssen (vorübergehend) aufgeben zu dürfen.

Individuelle biografische Sozialisationen, prototypische Rollen und sich daraus ableitende Themen und Konflikte werden transparenter. Dahinter bleibt oft Einiges verborgen, „unter Kontrolle“, im Griff - wertvolles Material, Y-chromosomal geprägt?

Die Arbeit mit dem Tagtraum, der KIP, erlaubt ein Eintauchen an der väterlich gesicherten, therapeutischen Leine und einen szenischen Zugang in der Imagination zu emotional Bedeutsamem. Es entwickeln sich „Manns-Bilder“.



Gerhard Friedrich